Iserlohn. Der Übergang über die Berésina.

Digitized by Google

P. o. germ.
692 it

Iserlohn

Digitized by Google

Der

Uebergang über die Berésina

mit einem Nachwort

an den Kaiser der Franzosen.

Von

Friedrich von Iserlohn,
Verfasser der Hermannsschlacht.

Heger

Leipzig,
Ad. Lehmann.
1860.

Digitized by Google

Ferdinand Heigl.

c Der

Uebergang über die Berésina

mit einem Nachwort

an den Kaiser der Franzosen.

Von

Friedrich von Iserlohn,

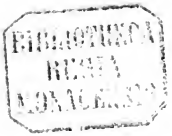
Verfasser der Hermannsschlacht.

Leipzig,

Ad. Lehmann.

1860.

Digitized by Google


BIBLIOTECA
REAL
MADRID

Digitized by Google

Den Manen

Ernst Moritz Arndt's

gewidmet

vom

Verfasser.

Digitized by Google

Digitized by Google

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Der Uebergang über die Berésina.

Die ruſſiſchen Poſten fahren gut,
Doch beſſer der Ruſſen Couriere;
Die Ruſſen waren zu jeder Zeit
Recht tüchtige Cavaliere.
Doch deckt die Flur erſt Schnee und Eis,
Und frieren die Thränen im Fallen,
Dann ſauſt's dahin wie der Wind, wie der Wind
Unter luſtigem Peitſchenknallen.

Koſaken, Koſaken, reitet geſchwind!
Der Franzmann will entwiſchen;
Die ruſſiſche Koſt behagt ihm nicht,
Er lechzt nach Deutſchlands Tiſchen.
Koſaken, Koſaken reitet ſchnell!
Zieht eure Säbel, die blanken!
Legt ein die Lanzen! Dort flieht der Feind!
Zerſchmettert ihm ſeine Flanken!

Vor Kälte erſtarrt; in Lumpen gehüllt,
Wälzt ſich's im Knäul von dannen;
Kan onen und Wag en undWeib und Kind
Mit Hunger und müden Geſpannen.

Digitized by Google

„Franzos, Franzos, nicht diesen Weg!
Der Weg ist streng verboten!
Reit' deinen alten Weg zurück;
Hier reiten nur Patrioten!"

Und die alte verwüstete Straße mißt's
Bunt wogend mit eiligen Schritten;
Da hält's an der wilden Beresina;
Die Kosaken schon kommen geritten.
„Pardie! amis! où sont les ponts?"
Die Brücken sind schnell geschlagen,
Doch kann nicht jede Brücke der Welt
Eine Welt Franzosen tragen.

Wild stürzen sich über die Brücken hin
Auf Pferdegerippen die Mannen;
Der fällt, ihn zermalmt das knarrende Rad;
Den treibt der Strom von dannen.
Da sausen Kanonenkugeln drein:
„Morbleu! da sind die Kosaken!"
Die toben heran wie die wilde Jagd,
Den ermatteten Feind zu packen.

Französische Zungen hauen gut,
Doch besser französische Degen;
Die Franzosen waren zu jeder Zeit
In Krieg und Frieden verwegen.
Doch sitzt im Nacken erst der Feind,
Und wanken vorn die Brücken,

Digitized by Google

Dann läßt's auch wie der Blitz, wie der Blitz
Hernieder die Waffen zücken.

Die ruſſiſchen Eiſenfäuſte ſind da,
Auch die des Kaiſers, des großen;
Wie Lawin' auf Lawin' die Mannen jetzt
Der beiden Kaiſer ſtoßen.
Das ſticht den Franzoſen von ſeinem Roß,
Und reitet dann ihn nieder;
Das haut den Koſaken mit einem Arm
Wie ein Eichbaum fürchterlich wieder.

Wild ſprengt es auf die Brücken drein,
Doch wird's zurückgetrieben.
Geſchrei und Gebrülle wechſeln ab
Mit Flüchen und ſchrecklichen Hieben.
„Franzos, Franzos, ſpring in den Strom!
Der Strom iſt ſcharf wie Eiſen!"
„„Wohl will ich ſpringen, doch noch vorher
Den Weg zur Hölle dir weiſen!""

Und wilder ſprengt's auf die Brücken drein;
Da bricht die eine mit Krachen:
Es fallen Soldaten, Kanonen und Roß
In des eiſigen Stromes Rachen.
Das ringt verzweifelt die Hände empor,
Und kämpft mit den tobenden Wogen,
Als eine Franzöſin kommt zu Roß
An die zweite Brücke geflogen.

Digitized by Google

Sie hält in der Rechten ein ſchönes Kind,
Und in der Linken die Zügel;
Sie reitet zurück, ſprengt wieder vor
Ueber zuckende Leichenhügel.
Sie reitet, ſie reitet geſchickt und kühn;
Sie will die Brücke gewinnen,
Doch Franzoſen, Koſaken verſperren den Weg;
Sekunden, Minuten verrinnen.

Sie küßt auf den Mund das weinende Kind;
Sie richtet die Blicke gen Himmel:
„Ich kann nicht beten, ich armes Weib!“
Und wieder ſpornt ſie den Schimmel.
Sie reitet, ſie reitet geſchickt und kühn;
Die blauen Augen flammen;
Da pfeift's durch die Lüfte; der Schimmel ſpringt,
Und ſtürzt dann röchelnd zuſammen.

Die Säbel blitzen; das Bajonett
Wühlt tief in klaffenden Wunden;
Der ſtürzt, ihn zermalmt das knarrende Rad;
Der wankt, fällt, iſt verſchwunden.
Die blutige Waffe zückend, tritt
Der Grenadier auf die Brücke;
Da naht der Koſak; der Grenadier
Haut den Koſaken in Stücke.

Die Säbel blitzen; Geſchrei und Gebrüll
Die wechſeln ab mit Hieben.

Digitized by Google

Das ſpringt in den Strom und ringt und kämpft
Und wird hinabgetrieben.
Das haut den Koſaken und ſein Roß
Wie mit der Gerte nieder;
Das packt den Franzoſen fürchterlich
Mit Löwenklauen wieder.

Mit zerſchmettertem Bein die Franzöſin liegt
An ihrem todten Roſſe;
Sie preßt an die Bruſt ihr weinendes Kind;
Rings rollen und donnern Geſchoſſe:
„Mein liebes Kind, du ſollſt nicht mehr
Dein ſchönes Frankreich ſchauen,
Und nicht mehr ſchlagen den Federball
Auf den blumigen Seine-Auen.

„Von deinen Geſpielen dre Champs-Elyſées
Sollſt du ſo früh ſchon ſcheiden;
Den herrlichen Garten der Tuileri'n
Mit ſeinen Fontainen meiden.
Den großen Bonaparte ſollſt
Du nicht mehr reiten ſehen,
Doch auch im rauhen Rußland nicht
Vor Herzeleid vergehen!"

Vom zerſchmetterten Schenkel das purpurne Band
Sie reißt mit funkelnden Augen;
Erwürgt damit das reizende Kind,
Und küßt's auf die brechenden Augen.

Digitized by Google

Sie hüllt ſich feſter in's knappe Gewand;
Sie ſchmerzt nicht die ſchreckliche Wunde;
Sie ſtarrt hinaus in des Kampfes Gewühl,
Erwartend die Todesſtunde.

Doch die läßt auch nicht warten auf ſich:
Die blitzenden Säbel fallen;
Der Koſake haut; der Franzoſe auch;
Die Gewehre knattern und knallen.
Mit ſchnaubenden Nüſtern und ſtampfendem Huf
Kommt's über die Mutter geritten;
Das ſprengt nach der Brücke, und ſprengt zurück: —
— Die Mutter hat ausgelitten. —

Da ſtürzt's heran auf ſchwarzem Roß
Mit wilden, flatternden Mähnen;
Stürzt ſich dahin, wo klaffend weit
Kanonenſchlünde gähnen:
„Mein Weib, mein Kind! mein Kind; mein Weib!“
Brüllt laut es durch die Glieder;
Schwingt hoch den Degen in der Fauſt;
Haut Alles vor ſich nieder.

„Mein liebes Weib, mein Heldenweib!
Noch einmal muß ich ſchauen
In deine Augen engelmild,
In deine Augen, die blauen!
Noch einmal mußt du, Knabe, dein
Vive l'empereur! mir rufen!

Digitized by Google

Und dann — dem Kaiser, dem Kaiser nach
Mit funkensprühenden Hufen!

„Kosak, Kosak, wo saß ein Weib
Mit einem Kinde zu Pferde?“
„„Dort sanken alle, Weib und Kind
Und Roß getroffen zur Erde!““
„Rapp', tummle dich! Rapp' tummle dich!
Sollst jetzt ein Blutbad schauen!
Will noch die Namen von Weib und Kind
Tief in die Feinde hauen!“

Und tief in's dichteste Kampfgewühl
Stürzt sich's mit blitzendem Degen;
Haut tief den Namen Eugènie
In die Reihen der Feinde verwegen.
Da sinkt gelähmt die rechte Faust;
Durchbohrt die Kugel den Nacken,
Doch haut die Linke den Namen Eugèn
Noch tief in die Stirn der Kosaken.

„So, so, mein Roß! jetzt ist's vollbracht!
Verewigt sind die Meinen!
Doch jetzt dem Kaiser, dem Kaiser nach,
Mit dem Kaiser mich zu vereinen!
Des Kaisers Namen brauch' ich nicht
Noch blutig roth zu ritzen;
Mein Kaiser lebt, so lange noch
Hier Schwerter klirren und blitzen!“

Digitized by Google

Und wild ſprengt's auf die Brücke drein;
Es ächzen und ſtöhnen die Planken.
Die ſchwer belaſtete Brücke ſieht
Man ſchrecklich zittern und wanken.
Da kracht's und hoch die Berésina
Spritzt auf in ſchäumenden Bogen,
Und mit dem Ruf: „vive l'empereur!"
Sprengt's geiſterbleich in die Wogen.

„Vive l'empereur! vive l'empereur!"
Die Brücke ſtürzt mit Krachen;
Es ſtürzen Kanonen, Soldaten und Roß
In des eiſigen Stromes Rachen.
Was drüben am andern Ufer, brüllt
Die Lieder der galliſchen Barden:
So ſchlugen ſich an der Berésina
Des großen Kaiſers Garden.

Digitized by Google

Ein Nachwort

an den Kaiſer der Franzoſen

Motto:
„L'empire c'est la paix!"
Louis Napoleon.

Digitized by Google

Digitized by Google

So lange noch die Kriegsdrommete
Weithallend ruft zu Kampf und Schlacht;
So lange noch ein Krieger einsam
Auf Posten steht um Mitternacht;

So lang' noch aus Kanonenschlünden
Unheilverkündend zuckt der Blitz,
So lange nennt man noch den Namen
Des großen Manns von Austerlitz.

Er lenkte kühn die Kriegsmaschine,
Wie keiner, mit Kraft und Geschick;
Entflammte seine Grenadiere
Allein schon durch den Adlerblick.

Doch mußte er, der große Kaiser,
Der mit dem Fernrohr in der Hand
So oft im dichten Kugelregen,
Die Schlachten lenkend, ruhig stand;

Der zwanzigmal zum Sieg die Glocken
Der Notre-Dame ertönen ließ;
Den jubelnd oft empfing das schöne
Prachtvoll erleuchtete Paris;

Digitized by Google

Er mußte dort, wo einsam trauernd
Die Felsen eines Eilands stehn,
Arm, unbeweint, langsam verblutend,
Qualvollem Tod entgegengeh'n.

. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .
. . . . . .

Die Wunden, die des Krieges Wüthen
Tief haut mit seinem kalten Stahl,
Heilt spärlich nur und langsam wieder
Der Friedenssonne milder Strahl.

Die glüh'nden Kohlen, die da schleudert
Weithin der Krieg in Stadt und Land,
Verzehren schnell, was unter Mühen
Im Schweiß des Angesichts erstand.

Und was der Krieg im wilden Grimme
Blindlings in Schutt und Trümmer haut,
Wird langsam nur mit goldnen Steinen
Vom Frieden wieder aufgebaut. —

„Es ist ja," rufst Du, „Friede worden!
Der Schlachten Donner nicht mehr grollt;
Und vor den blut'gen Kriegesscenen
Der Vorhang ist herabgerollt!"

Digitized by Google

Wollt' Gott! wir hätten Frieden, Frieden!
Den Frieden, den wir stets gewollt!
Doch wissen wir, wer bald hohnlachend
Empor den Vorhang wieder rollt!

Wir wissen, wer den Brand des Krieges
Schon wieder schürt mit aller Macht,
Und nur den Punkt noch spähend suchet,
Um ihn zu schleudern über Nacht!

Wenn der Regent ein Feind des Friedens,
Und Menschenopfer braucht und Geld,
Dann muß er thun, als ob ihm liege
Am Herzen nur das Wohl der Welt.

Dann muß das Volk er unterhalten
Durch Leitartikel und Lustbarkeit;
Den armen Bürger mit Hoffnung füttern
Auf eine schöne, bessere Zeit.

Er muß des Staates Kraft und Blüthe
Zu seinen Fahnen locken an,
Und über seine Pläne lassen
In Ungewißheit Jedermann.

Und um das alles auszuführen
Mit feiner, artiger Manier,
Muß er erprobte Männer ernennen
Zu Directoren des plaisirs.

Digitized by Google

Die müſſen raſtlos dafür ſorgen,
Daß ſich das Volk die Zeit vertreibt,
Daß überall die fürchterliche
Empörungsflamme ſchlummern bleibt.

Du weißt recht gut, wie todgefährlich
Für Dich ein einig Deutſchland iſt;
Weißt aber auch, daß Du ein Meiſter
Im Diplomatiſiren biſt.

Ein einig Deutſchland iſt ein Märchen,
So wie der freie deutſche Rhein;
Doch werden alle deutſchen Fürſten
Noch ſchließlich in Dir einig ſein.

Sie werden nicht einander haſſen;
Sie werden alle ſtehen da;
Doch laſſ' Dir auch vom Kammerdiener
Zuflüſtern ſtets: St. Helena!

So lange noch das Schwert ein Kämpfer
Mit ſeinen Eiſenfäuſten faßt;
So lange man noch Zwietrachtſtifter,
Hochmüthige Regenten haßt;

So lange noch ein Volk abſchüttelt
Tyrannenketten muthig froh,
So lange nennt man noch die Namen
Berëſina und Waterloo.

Digitized by Google

Und haſt Du auch vom Onkel manches,
Was nur zu Deinen Gunſten ſpricht,
So haſt Du doch das Allerbeſte,
Den Talisman des Onkels, nicht.

Gern möchte Dich einmal zu Pferde
Der Dichter dieſer Zeilen ſehn,
Doch wartet er, bis Dir entgegen
Die ſchwarz=roth=goldnen Fahnen weh'n.

Digitized by Google

Anhang.

Motto:

Er ist ein Feind vom Kriegsgetümmel
Das nicht sein Volk beglücken kann;
Er spricht: Mein Reich das ist der Friede!
Und hält sein Wort auch, wie ein Mann.
Friedrich Bücker (Der König Lenz.)

Digitized by Google

Deutſchland.

9 n. Ch.

Kennſt du des Deutſchen Vaterland?
Es war ein wildes, rauhes Land!
An den Strömen, die rollen nach Mitternacht,
Hielt der zottige Ur die Fahnenwacht!
In den dichten Wäldern von Tannen und Eichen
Sah man die Bären und Wölfe ſchleichen!

Kennſt Du das alte deutſche Volk?
Es war ein kerngeſundes Volk!
Wie Löwenmähnen ſein goldnes Haar
Floß um das blaue Augenpaar.
Mit Löwenmuth und langen Lanzen
Sah man es zwiefachen Schwerttanz tanzen!

Das war das deutſche Volk und Land!
Wo Eide ſchwur der Druck der Hand;
Wo edler Freiheitsſtolz und Muth
Durch die Adern rollte mit keuſchem Blut!
Mit ſeinen alten Sitten und Linden
Wirſt Du es nirgends wiederfinden!

Digitized by Google

Deutſchland.

1813.

Schön iſt's, des Vaterlandes Ketten
Zu brechen, die im Uebermuth
Ein Feind des Friedens ihm geſchmiedet,
Und angelegt an's freie Blut;

Und könnte einen Tod ich wählen,
Möcht' mit dem Schwerte in der Hand
In meiner Brüder Reihen kämpfen,
Und fallen für das Vaterland.

Doch zu umgeh'n das Kettenbrechen,
Was auch nicht ſelten ſtürzt in's Grab,
Verhindert man das Kettenſchmieden,
Und ſetzt den Schmiedemeiſter ab.

Und wird auch Deutſchland nimmer einig,
So lange fließt der deutſche Rhein,
In einem Kaiſer der Franzoſen
Sollt' es doch einig, einig ſein.

Digitized by Google

Die deutſche Krone.

Als Gott die deutſche Krone ſchuf
Aus Kronen groß und klein,
Brach er aus ſeiner Sternenkron'
Auch einen Edelſtein.

Er zeigte ihn dem deutſchen Volk,
Das vor ihm betend lag,
Setzt' in die deutſche Krone ihn,
Indem er mahnend ſprach:

So lange du dich trennſt von mir,
Und deiner Krone nicht,
So lange, auch durch finſt're Nacht,
Strahlt dieſes Kleinod's Licht!

Und ſo lang' dieſer Edelſtein
Erglänzt in ſeiner Pracht,
So lange biſt du, deutſches Volk,
Auch reich an Sieg und Macht!

Gott ſprach's, und von der Krone floß
Ein wundervoller Schein,
So funkelte und ſtrahlte nicht
Ein irdiſches Geſtein.

Digitized by Google

Doch als das deutſche Volk von Gott
Und ſeiner Krone wich,
Verlor der Stein ſein Feuer bald,
Sein Farbenſpiel erblich.

Nur wenn's der Knechtſchaft Ketten bricht,
Abſchüttelt fremdes Joch,
Dann zuckt der Stein und glüht und ſprüht
Auf Augenblicke noch.

Digitized by Google

Der Posten.

Der Sturmwind heult; es ächzt der Wald;
Der Baum im Fallen kracht:
Der Posten steht am Pulverthurm,
Und schaut hinaus in die Nacht.

Der Donner rollt dahin und ruft
Der Berge Echo wach,
Und in der Tiefe donnernd stürzt
Vom Felsen sich der Bach.

Hoch in den Lüften es schwirrt und klirrt,
Und in den Tiefen es gährt;
Die Elemente haben sich
Den nöthigen Krieg erklärt.

Der Sturz der Wasserfluthen braust;
Die Blitze zucken drein;
Der Posten steht am Pulverthurm,
Und denkt an's Liebchen fein.

Er hört den Donner, den Gießbach, nicht;
Sieht nicht den fallenden Strahl;
Er steht ganz still am Pulverthurm,
Und denkt an's Liebchen im Thal.

Digitized by Google

Denkt an ſein Liebchen im tiefen Thal,
Das ihm ſo treu und gut,
Das unten jetzt ſo engelſchön
In Schlafes Armen ruht.

Du Poſten dort am Pulverthurm!
Denk' nicht an Liebelei'n!
Ruf' Krieg! und ſchleud're in den Thurm
Der Fackel Gluth hinein!

Digitized by Google

Schach dem König!

Ein ungeheures Schachbrett giebt's,
Schachkugel sollte ich sagen,
Und daran sitzt die Welt und spielt
Schon seit den Schöpfungstagen.

Sie spielt bald leise, und man hört
Nichts, als ein dumpfes Schwirren;
Doch bald ertönt's wie Brandung auch,
Wie Sturm und Waffenklirren.

Schon manche haben sich jugendfrisch
Mit Glück darauf geschlagen,
Bis sie die Herzenskönigin
Im Sieg davon getragen.

Doch manche haben auch schwer gekämpft;
Ihr Lebensglück verwettet,
Bis man sie nach dem letzten Kampf
Schachmatt im Grab gebettet.

Die einen haben im Uebermuth
Dem König Schach! gesprochen,
Bis über sie erbarmungslos
Der Thurm den Stab gebrochen.

Digitized by Google

Die andern ſtiegen im Siegesflug
Empor mit raſchen Schwingen,
Doch ließ der Springer noch vor dem Ziel
Sie über die Klinge ſpringen.

Auch viele zogen mit Lug und Trug
Zu Felde oft im Leben,
Bis der gewandte Läufer doch
Den Laufpaß ihnen gegeben.

Und oft wär' König, Königin
Vom Haupt gerollt die Krone,
Wenn nicht die treuen Bauern ſich
Geſchart um ihre Throne.

Doch auch manch hoher Genius
Hat ſtill d'rauf ausgerungen,
Und ſtatt des Lorbeerzweiges ſich
Die Dornenkrone errungen. —

— Auch auf dem Feld Europa hat
Man Fehde ſich geſchworen,
Und ſchon die deutſche Königin,
Die Eintracht, ging verloren.

Man ſtreitet darauf viel hin und her,
Und bietet Schach ſich heiſer,
Nur fehlt's an einem Anderſſen,
Zu rufen: Schach dem Kaiſer!

Digitized by Google

Vor der Ruine.

Sei gegrüßt, du Berg,
In dem Mondlicht dein!
Auch du, Silberfluß,
An des Berges Fuß!
Sei gegrüßet,
Du Ruine!

Was dein Heimchen zirpt
In der Mauern Grau;
Was dein Feuerwurm
Glüht im morschen Thurm,
O, ich weiß es,
Und muß weinen!

Kraftvoll warst du einst;
Kraftlos stehst du jetzt.
Fest doch schmieget sich
Epheu noch an dich,
Der Gespiele
Deiner Jugend!

Du, mein treues Schwert,
Du verläßt mich nicht,
So lang' Donner grollt,
Feurig Blut noch rollt,
Doch einst kommt die —
Trennungsstunde!

Digitized by Google

Laß mich ſterben jung
Für mein Vaterland!
Laß nicht werden mich,
Gott, ich bitte dich!
Langſam alternd
Zur Ruine!

Digitized by Google

Du deutsches Volk.

Du deutsches Volk!
Sei eingedenk
Der ewig großen Zeit,
Wo liebevoll
Der starke Gott
Aus Noth und Knechtschaft dich befreit!
Sei eingedenk,
Du deutsches Volk!

Du deutsches Volk!
Sieh himmelan!
Wo Sternenheere steh'n,
Verklärten Blicks
Auf dich mit Stolz
Die Helden dein herniederseh'n!
Sieh himmelan!
Du deutsches Volk!

Du deutsches Volk!
Bist groß und stark,
Wenn du ein Kleinod wahrst:
Wenn du dich stets
Mit Gottvertrau'n
In Eintracht um die Fahnen scharst!
Bist groß und stark,
Du deutsches Volk!

Digitized by Google

Du deutſches Volk!
Mit dir iſt Gott,
Wenn du mit ihm nur biſt!
Er führet dich
Zu Ruhm und Sieg,
Wenn du nur nimmer ſein vergißt!
Mit dir iſt Gott,
Du deutſches Volk!

Digitized by Google

Der Wüstenrabe.

Heiser krächzend, Unheil kündend,
In gespensterhaftem Fluge
Folgt der große Wüstenrabe
Einem Karawanenzuge.

„Beduine, Sohn der Wüste!"
Krächzt es schauerlich hernieder,
„Laß' dein Saitenspiel verklingen,
Und verstummen deine Lieder!

„Grieche, Jude und Malteser,
Laßt das Brüten und das Sinnen!
Eure finstern Ränke werdet
Nimmer ihr zu Ende spinnen!

„Franke, flatterhafter Franke,
Laff' dein Lieben und dein Hoffen!
Eh' den leichten Sinn du änderst,
Hat dich Unheil schon getroffen!

„Mir, dem schwarzen Unglücksboten,
Folgt der Samum auf dem Fuße,
Darum beugt im Wüstensande
Euer Knie und thuet Buße!

Digitized by Google

„Nach dem Rabenſtein ich lechze,
Nicht nach euren dürren Leibern!
Will dabei die Todesbotſchaft
Ueberbringen euren Weibern!“

Von der Stirn der Wüſtenwandrer
Rollen kochend heiße Tropfen:
— Rings iſt Stille, nur im Buſen
Noch ein ungeſtümes Klopfen.

Digitized by Google

An mein Vaterland.

Leg' ich am Abend mich zur Ruh,
Dann falt' ich meine Hand,
Und bitte Gott, daß er behüt'
Dich, theures Vaterland.

Daß er dich feg'ne und behüt';
Abwende Schmach und Noth,
Und auf dich leuchten laſſe neu
Des Friedens Morgenroth!

Soll aber dir nach Gottes Rath
Beſchieden ſein der Krieg,
Dann greife muthig zu dem Schwert;
Gott führet dich zum Sieg!

Und ziehſt du unter Gottes Hut
Hinaus zu Kampf und Schlacht,
Nimm auch den armen Dichter mit:
Er hält die Fahnenwacht.

Iſt auch ſein Arm nicht eiſenſtark;
Er hat doch friſchen Muth,
Und klebt mit ſeinem Herzblut ſich
An's anvertraute Gut.

Digitized by Google

Und ſchleppt' in Ketten man ihn weg,
Und nähm' ihm Fuß und Hand,
Im Herzen tief da lebte fort
Die Lieb' zum Vaterland.

Die nimmt ihm auch der Todfeind nicht;
Die bleibt ihm alle Zeit;
Die nimmt er unverdorben mit
In Tod und Ewigkeit!

Digitized by Google

In Deutſchland die Mutter.

Wie manche lange, lange Nacht
Hab' ich auf hartem Kiſſen
Mit meinen Grillen zugebracht,
Und mir das Herz zerriſſen.

Nicht Deutſchland lag mir in dem Sinn,
Nicht Schleswig-Holſtein, Polen;
Ein böſer Dämon hatte mich
Um meinen Schlaf beſtohlen.

Mein armes Herz das hatte er
Zerfleiſcht mit Schlangenzähnen,
Und jeden kranken Theil mit Hohn
Getaucht in meine Thränen.

So wühlte er die ganze Nacht
In meinen tiefen Wunden
Bis ich beim frühen Hahnenſchrei
Ein wenig Ruh' gefunden.

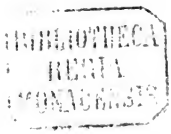
Doch leg' ich jetzt um Mitternacht
Mich auf mein Ruhekiſſen,
Quält mich der böſe Geiſt nicht mehr
Mit ſeinen Schlangenbiſſen.

Digitized by Google

Es klingt herab wie Saitenſpiel,
Und ſchwebt zu mir hernieder;
Es ſchließt mir wie mit Engelhand
Die müden Augenlider.

Der kleine Sorgenſcheucher kommt
Hernieder von den Sternen
Nur, weil ein frommes Mutterherz
Noch betet für mich in Fernen.

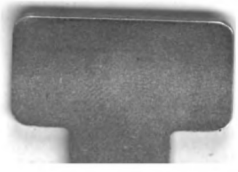
Doch wenn durch's brechende Mutterang'
Der Himmel mich wird ſtrafen,
Dann lieg' ich wieder die lange Nacht,
Und kann nicht träumen und ſchlafen.



Druck von Guſtav Bär in Leipzig.

Digitized by Google

Druck von Gustav Bar in Leipzig.



Digitized by Google